**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
**Band:** 39 (1983)
**Heft:** 6

**Rubrik:** Ortsnamen

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Ortsnamen

## Fremdsprachige oder deutsche Schreibweise?

Jedes überspitzt angewandte Prinzip führt ad absurdum. Und in der Schreibung fremder Ortsnamen konkurrieren mindestens *zwei Prinzipien* miteinander: 1. Schreibe, wie du sprichst. 2. Eigennamen bleiben unveränderlich.
Bestimmt ist es richtig, daß jedes Volk die geografischen Namen fremder Völker *so schreiben darf, wie es sie ausspricht.* Das ist überlieferte Konvention aus einer Zeit, da die Übermittlung von Namen oft zuerst mündlich geschah — und jedes Volk macht(e) es so. Die zunehmende Verschriftlichung der Sprache, auch der Tourismus (und die vermeintliche Minderwertigkeit der deutschen Sprache und die „Anpassungsfähigkeit" der Sprachteilnehmer!) führten zum *Unveränderlichkeitsprinzip* und dazu, die fremde Schreibweise von Ortsnamen unbesehen zu übernehmen — denn schließlich ist jeder schon in Roma oder Köbenhavn gewesen und hat die Aufschrift auf der Ortstafel oder am Bahnhof gelesen.
Diese Prinzipien werden *durchkreuzt* durch Dekrete von Regierungen, durch Vorschriften von Postverwaltungen, Zwänge bei der Fahrplangestaltung, Wirtschaftlichkeits- oder Bequemlichkeitsüberlegungen bei der Wetterkarten-, bei der Atlanten- und Bildbandherstellung. Für Ortsnamen aus fremden Alphabeten stellt sich noch die Frage der Transliteration oder Transkription — ob buchstäbliche oder „bloß" lautgetreue Übertragung. Zudem spielt hinein, ob fremde Namen nur mit Zungenverrenkungen oder leicht deutsch ausgesprochen werden könnten. Weiter kommt hinzu, daß sich jede Generation auch mit geografischen Namen als Bestandteilen der lebenden Sprache auseinandersetzt und diese Namen verändern kann.
Wie erhält man nun die klare Linie? Vernünftigerweise wird man alle (großen) Städte und Ortschaften so schreiben, wie sie *sich in der deutschen Sprache eingebürgert haben,* und das ist dann Breslau und Rom, Genf und Düdingen, Kalkutta und Peking. Ein deutschsprachiges Lexikon, Sprachgefühl und Allgemeinwissen werden den Entscheid in Grenzfällen natürlich beeinflussen. Für kleinere oder unbedeutende Ortschaften wird — da sie eben keine eingedeutschte Form besitzen — die Übernahme der fremden Schreibweise oder einer allgemeinüblichen Schreibweise (oft des Englischen) das Normale sein.
Aber auch die *„Übernahme der fremden Schreibweise"* ist nicht problemlos. Je nach seinen Sprach- oder Geografiekenntnissen und der optischen Wirkung der Silben wird der Leser fremde Buchstabenkombinationen nämlich „fremd" oder deutsch aussprechen. Die *Übernahme von Akzentbuchstaben* zum Beispiel hat nur einen Sinn, wenn die Sprachgemeinschaft weiß, wie sie auszusprechen sind. Dies wird in der deutschsprachigen Schweiz normalerweise angenommen für französische, italienische und spanische Namen (Sète, Cefalù, Chinchón), weniger für portugiesische, nordische, slawische, türkische Namen. Ohnehin wird die Verwendung fremder Zeichen durch die Technik der Übermittlung und der Satzherstellung begrenzt.
Für das deutsche Sprachgebiet gibt es (in der Bundesrepublik) einen *Ständigen Ausschuß für geografische Namen,* der sich mit der „richtigen" Namenschreibweise befaßt und in dem auch die Schweiz vertreten ist. Für das Gebiet der Schweiz mit ihren vielen zweisprachigen Namen hat die

Schweizerische Depeschenagentur eine Liste der von ihr (und ihren Lesern) bevorzugten Schreibweise angelegt, die abhängig ist vom Sprachgebiet, in das die Meldung vermittelt wird.
Es gibt *keine immer zutreffende Regel* für die Schreibweise von Ortsnamen. Annähernd gilt wohl, was ein Leser aus Genf (Genève, Ginevra, Geneva) schreibt: Nur berühmte Städte haben auch anderssprachige Namen — langweilige und unbekannte heißen auf der ganzen Welt gleich!

*Max Flückiger („NZZ")*

# Hochsprache und/oder Mundart

## Mundart im Unterricht?

*Auf Antrag der Prosynode an die Synode von Ende Juni wurde der Erziehungsrat des Kantons Zürich ersucht*

1. abzuklären, welche Rolle heute die deutsche Hochsprache und die schweizerdeutschen Dialekte im Unterrichtsgeschehen an der Volks-, Mittel- und Hochschule spielen,
2. allenfalls Maßnahmen zu treffen, welche das Erlernen der Hochsprache in Wort und Schrift sowie eine sinnvolle Dialektpflege sicherstellen.

*Begründung:*

Zahlreiche Beobachtungen lassen vermuten, daß es im Vergleich zu früher schwieriger geworden ist, den Schülern aller Stufen die aktive und passive Beherrschung der deutschen Hochsprache in Wort und Schrift zu vermitteln. Als Ursachen bieten sich etwa der Rückgang der Lesekultur unter den Jugendlichen, die zunehmende Verwendung der Mundart an öffentlichen Veranstaltungen, im Radio und im Fernsehen, das Vordringen des Englischen in zahlreichen Lebensbereichen und weitere schulexterne Faktoren an. Während die Verwendung der Hochsprache als Schriftsprache jedoch noch kaum in Frage gestellt wird, nimmt als Folge der genannten Schwierigkeiten sowie einer gewissen „Mundartwelle" die Unsicherheit hinsichtlich der mündlichen Unterrichtssprache zu. Das Bedürfnis, die Kommunikation mit und unter den Schülern in Gang zu bringen, mitunter vielleicht auch eigene Hemmungen, veranlassen zahlreiche Lehrer, zunehmend den Dialekt an die Stelle der Hochsprache treten zu lassen. Je weniger andererseits die Schüler die Hochsprache im Unterricht hören und sprechen, desto weniger gut erlernen sie diese. Die unterschiedliche Praxis der einzelnen Lehrer hinsichtlich der Unterrichtssprache hat auch Unterschiede im Leistungsstand zwischen den einzelnen Klassen zur Folge.
Wir sind der Auffassung, daß eine möglichst gut aktive und passive Beherrschung der gesprochenen und der geschriebenen Hochsprache ein zentrales Lernziel aller Stufen bleiben muß. Andererseits soll die Schule auch Raum für einen echten Einsatz der Mundart bieten, der sich nicht einfach in einer billigen Flucht aus der Hochsprache erschöpfen darf.
Wir halten das aufgeworfene Problem aus staats- und kulturpolitischen Erwägungen für wichtig und dringlich. *„Zürcher Kantonaler Lehrerverein"*